



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ritter: *Réflexions sur l'art de la guerre*

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Réflexions sur l'art de la guerre

Von Hauptmann a. D. Ritter*)

Unter diesem Titel ist vor einiger Zeit im Verlag von Henri-Charles Lavauzelle in Paris ein Buch erschienen, das man wohl mit Recht als das Beachtenswerteste bezeichnen kann, was bisher die militärwissenschaftliche Literatur Frankreichs als Frucht der Erfahrungen aus dem Weltkrieg gezeitigt hat. Als Verfasser zeichnet ein General X. Y., der, nach dem beigefügten Wochenzettel, augenblicklich eine der höchsten Kommandostellen des französischen Heeres innehat. Ein bei dem gallischen Temperament äußerst seltenes Maß von Sachlichkeit, Vorurteilslosigkeit und Selbstkritik unterscheidet den Verfasser vorteilhaft von den tendenziösen und selbstgefälligen Elaboraten seiner Kollegen; mit solcher fühlen, nüchternen Beurteilung der Tatsachen verbindet er eine bemerkenswerte Fähigkeit zu logischem Denken und einen reichen Schatz persönlicher Kriegserfahrungen. Damit ist das Buch auch für uns von hohem Wert.

Der Inhalt entspricht nicht ganz dem sehr allgemein anmutenden Titel; statt der angekündigten, rein akademischen Betrachtungen über die Kriegskunst an sich bringt er in seinem Hauptteil eine Zusammenstellung der Lehren des vergangenen Weltkrieges für die Zukunft der französischen Heeresmacht und zwar zugeschnitten — das ist das Charakteristikum der ganzen Studie — auf den nächsten Krieg gegen Deutschland! Gegen das wehrlose, zerstückelte Deutschland! Wörtlich sagt der Verfasser (Seite 101): „Notre ennemi, malgré tous les traités, trouvera certainement le moyen de reconstituer sa puissance militaire.“ Hier haben wir die Grundlage des ganzen Buches (einen Beweis gefährlich nüchternen Denkens an sich). Und in Folge seiner derzeitigen führenden Stellung im französischen Generalstab wird der Verfasser in der Lage sein, sie mit als richtunggebend für die heutige Politik Frankreichs durchzusetzen, eine Vermutung, die wir tagtäglich an den politischen Ereignissen bestätigt sehen.

Sehen wir von einigen einleitenden allgemeinen Betrachtungen über den Feldherrn, die etwas an die geistvolle Studie Graf Schlieffens über diese Materie erinnern, ab, übergehen wir die für den Fachmann, der sich mit der Studie befassen will, hochinteressanten Ausführungen französischer Grundsätze über Befehlstechnik und Befehlsgliederung, so bleiben zwei Hauptteile übrig: die Organisation der militärischen, wirtschaftlichen und technischen Mobilmachung einerseits und die Grundsätze des französischen Generalstabes über Strategie und Taktik, wie sie der Weltkrieg ergab, andererseits. Letzterer Teil enthält dabei versteckt bereits die Grundlinien des Operationsplanes für den künftigen deutsch-französischen Krieg, enthält ferner bedeutungsvolle Hinweise auf psychologischem Gebiet und schließlich interessante Gedanken über die Rolle und Zukunft der Technik in der Kriegführung.

Der Betrachtung des ersten Hauptteils darf man ein Urteil des Generals X. Y. über französisches Organisationstalent (Seite 85) voranstellen: „Dans ces dernières années, chaque fois qu'il fut question d'organiser la production, de répartir les denrées alimentaires et les matières premières, de ravitailler les régions libérées, de reconstituer notre édifice industriel, n'avons nous pas senti notre incapacité à organiser une affaire d'ensemble?“ Und (Seite 15): „L'esprit d'organisation est contraire au génie de la race. Nous sommes, comme nos ancêtres du temps de César, légers et brouillons,“ Und dem

*) Dem Verfasser des seinerzeit großes Aufsehen erregenden ausgezeichneten Buches „Kritik des Weltkrieges“.

Volke, über das dieses fast resigniert anmutende Urteil abgegeben wird, stellt der Verfasser gleichzeitig wahre Herkulesaufgaben auf organisatorischem Gebiet, Aufgaben, die ohne verständnisvollste, geradezu von organisatorischem Instinkt getragene Arbeit aller nur ein papierenes Gebäude zeitigen können, das der erste rauhe Windstoß der Kriegswirklichkeit in ein unentwirrbares Durcheinander verwandeln muß. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, stehen die Vorschläge des Verfassers auf dem schwankenden Boden psychologischer Trugschlüsse; allein vom sachmännisch-akademischen Standpunkte aus, abstrahiert von der Frage praktischer Durchführbarkeit gerade in Frankreich, sind sie logische Ausflüsse der Kriegstatfachen, klare Erkenntnis dessen, worauf es ankommt, also interessant und belehrend.

Der Organisation der militärischen Mobilmachung legt General X. Y. eine sehr nüchterne Bewertung der eigenen Volkskraft zugrunde, wenn er im Vergleich mit der deutschen sagt (Seite 101): „Etant donnée la densité de sa (d. h. Deutschlands) population, nous ne pourrions lutter contre lui à effectifs égaux qu'en recourant largement à nos troupes noires.“ Und (Seite 104): „La France devra employer son armée métropolitaine toute entière à constituer sa couverture.“ Trotzdem General X. Y. nun von der französischen Volkskraft nicht mehr fordern zu können glaubt, als die Bestellung einer weißen Armee, die in strategisch hinhaltenden Kämpfen (siehe weiter unten französischer Operationsplan) bis zum Eintreffen der schwarzen Hauptmacht als operative Vorhut (couverture) ausreicht, trotzdem hält er, um nur die Aufstellung dieser Streitmacht aus weißen Söhnen Frankreichs sicherzustellen, eine Heeresorganisation für nötig, die schon im Frieden jeden nur irgendwie für Kriegszwecke verwendbaren Volksgenossen erfaßt und ihn fast zeitlebens in einer Art von Beurlaubtenverhältnis festhält. Welches Eingeständnis der schwindenden Volkskraft liegt in diesen Plänen! Wird es dem General X. Y. nicht bekommen ums Herz, wenn er die Geschichte des sterbenden römischen Kaiserreiches liest, dessen schlaffes Volk seine Grenzen auch nur noch von fremden Söldlingen schützen ließ, bis diese eines Tages mit einem Fußtritt den hohlen Wänden zu prasselndem Einsturz brachten?

Neben die rein militärischen Mobilmachungsvorbereitungen treten andere: ein „cabinet d'action patriotique“ (Seite 64) stellt eine riesenhafte Propagandazentrale, ein Laboratorium für die Volksstimmung dar, dessen Fäden schon im Frieden zu allen Behörden, der Presse, den Schulen, der Geistlichkeit, den Vereinen aller Art, kurz zu allen „cadres civils“, wie General X. Y. sie nennt, gespannt sind. Ebenso großartig ist die wirtschaftliche Mobilmachung gedacht. Beachtenswert ist in dieser Frage vor allem die Anregung, die materiellen Hilfsquellen der Kriegsführung möglichst zu dezentralisieren. Wohl wird zugestanden, daß die wirtschaftliche Struktur eines Landes bis zu einem gewissen Grade an das geographische Vorkommen der Bodenschätze gebunden ist. Aber in den möglichen Grenzen soll der Staat mit allen Mitteln auf Gründung neuer Industriegebiete fern der zunächst bedrohten Grenzen hinwirken, eine Lehre, die auch für uns zutreffen dürfte (Ruhrgebiet).

Wir gelangen nunmehr zur Betrachtung des zweiten Teils der Studie: zu den taktischen und strategischen Folgerungen aus dem Weltkrieg. Es empfiehlt sich, die Anschauungen voranzustellen, die General X. Y. über die beiden bestimmenden Größen des Produkts Taktik kundgibt: über Truppenpsychologie und Technik. Er trägt bei der Bewertung des ersteren Faktors dem Temperament seiner Landsleute weitgehend Rechnung, wenn er (Seite 42) als eigentliches taktisches Ziel die Zerstörung der gegnerischen Moral („crise d'ordre moral“) angibt: „les faits matériels se contentent de traduire un état d'âme“. Und bezeichnenderweise ist für ihn als Franzosen vom wankenden Vertrauen nur noch ein Schritt zur Panik (Seite 44): „l'imagination, jouant son rôle habituel, peuple alors les cerveaux de chimères.“ Diese beiden Bekenntnisse werfen ein

scharfes Schlaglicht auf die Bedingtheit der Disziplin des französischen Soldaten; sie ist jedenfalls nicht in dem Maße, wie beim deutschen Soldaten, die feste Stütze, die ihn durch alle Wechselfälle des Kriegsglücks hindurch aufrecht erhält. Der so gezeichnete französische Soldat hätte zum Beispiel schwerlich wie der deutsche ein solches Glanzstück der „Tugend, die sich selbst bezwungen“, vollbracht, wie es der geordnete Rückzug des deutschen Heeres im November 1918 nach Einsturz alles Bestehenden und aller Hoffnungen darstellt. Wäre doch die Marne Schlacht 1914 ausgetämpft worden! General X. Y. geht noch weiter in seiner Offenheit. Die Disziplin des französischen Soldaten hat nach ihm nicht nur die Achillesferse der Neigung zur Panik, zum nervösen Kollaps, nein, sie ist auch abhängig von dem Urteil des Soldaten über die Zweckmäßigkeit der von ihm verlangten Leistungen. Damit steht sie eigentlich überhaupt in Frage; wo der unbedingten Macht des Befehls Bedingungen gestellt sind, wird er zwecklos. Jedenfalls klingt es für den deutschen Soldaten einfach unfaßlich, wenn General X. Y. (Fußnote Seite 37) in aller Trockenheit verlangt, daß wichtigen Befehlen eine Art von Überredungsverhandlungen vorauszu gehen habe: „l'unité de pensée est peut-être la chose la plus difficile à réaliser. Il ne suffit pas, en effet, d'écrire dans un ordre: „L'idée de manoeuvre sera la suivante“ pour la faire comprendre et accepter par tous. Le Français est né indépendant. Les idées et les suggestions lui sont intolérables, même celles qui sont les plus nécessaires. Quand on commande, il faut tenir compte du caractère de ses subordonnés; et c'est pourquoi, en France, tout au moins, il est nécessaire que le chef, ayant une opération importante à mener, commence par réunir ses sous-ordres, cause avec eux, les convertisse à ses idées, les leur fasse en quelque sorte trouver. Toutes sortes d'objections lui seront d'abord faites. Il les discutera. Son autorité morale aidant, peu à peu la lumière se fera, l'unité de pensée, base de l'unité d'action, s'établira et l'ordre ne fera que la consacrer.“ Für deutsche Soldatenbegriffe ist diese Anschauung sehr leicht in unverständlich. Allein, wenn sie für Frankreich tatsächlich zutreffen sollte, dann kann man allerdings einem Zoffre die Bewunderung nicht versagen, ein aus solchen Soldaten zusammengesetztes Heer im Sommer 1914 in der Hand behalten zu haben. Er konnte es wohl nur als feiner Kenner der Psyche des eigenen Volkes.

Die Behandlung der Kriegstechnik gibt General X. Y. Gelegenheit, sein klares Urteil über die Wirksamkeit der technischen Kampfmittel als von den moralischen Qualitäten abhängige Funktion zu beweisen. So ist die Bewertung der Überraschungswirkung neuer Kampfmittel (Seite 69) durchaus zutreffend. Das von ihm richtigerweise als beweiskräftigste Erscheinung gewählte Beispiel der Tankmassenverwendung im Sommer 1918 gibt aber gleichzeitig einen — wahrscheinlich unbeabsichtigten — Einblick in die französische Auffassung über den eigentlichen Träger des französischen Sieges (Seite 71): „lorsque le char Renaud apparut, il emporta la victoire.“ Der französische Soldat also war nicht der Sieger! Kein Geringerer als General X. Y. hat ihm dies selbst bescheinigt. Und wohl ebenso ungewollt klingt es wie eine ernste Mahnung an Deutschlands kleines Heer (Seite 72): „C'est pourquoi une nation doit développer sans arrêt son armement et ses inventions. Elle doit le faire avec d'autant plus d'ardeur que son armée est plus petite, de façon à compenser dans une certaine mesure la faiblesse de ses effectifs.“

Neben diesen mehr allgemeinen Betrachtungen über die Abhängigkeiten und Bedingtheiten der Kriegstechnik von anderen Faktoren interessieren am meisten die Urteile über die Luftwaffe, die General X. Y. fast als wichtigste Waffe bezeichnet, ohne indessen in den Zirkumstanz zu verfallen, sie habe andere Waffen deshalb völlig auf (Seite 78). Die Wirksamkeit der Luftwaffe erscheint ihm — und er dürfte Recht damit haben — gegründet auf die engen Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Heimat und Heer im modernen Kriege. Während früher

(Seite 91) ein Heer auch nach völliger Verdrängung vom Heimatboden kampffähig bleiben konnte, haben die heutigen technischen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der Massenheere sie in enge Abhängigkeit von der Heimat gebracht. Wer diese trifft, trifft das Heer, ehe ein Schuß auf es selbst gefallen ist: „et donc l'assaillant parvient grâce à un stratagème quelconque, à atteindre la nation avant d'avoir détruit l'armée proprement dite, il portera de ce fait un préjudice très grave à cette dernière et la mettra en état d'infériorité marquée.“ In diesem engen Verwachsensein wurzelt die Grundlage für die Bedeutung von Luftangriffen auf das feindliche Heimatgebiet als moralische und materielle Kraftquelle des Feldheeres: „c'est la nation entière qu'il faut désorganiser“ (Seite 94). Andererseits birgt gerade die Eigenart der Luftwaffe, die wohl ein Angriffsmittel von hoher Wirksamkeit und Reichweite, aber eine um so schlechtere Abwehrwaffe darstellt, für Frankreichs Wehrhaftigkeit eine schwere Gefahr. Wir erinnern uns, daß General X. Y. selbst die *armée noire* als das Gros des französischen Heeres bezeichnete. Und dieses Gros befindet sich zu Anfang eines Krieges in Gebietsteilen, die vom Operationsgebiet durch das Meer getrennt sind. Die Mobilmachung ist also charakterisiert durch lange Transportwege zum Aufmarschgebiet. Sie sind das gegebene Ziel feindlicher Bombengeschwader, die damit die ersten Anfänge der Demobilmachung stören können. Die Erdabwehr ist unzureichend, das haben die Erfahrungen des Weltkrieges gezeigt (Seite 112). Nur eine überragende Luftflotte kann diese Achillesferse schützen. Frankreich muß in der Luft die gleiche Machtstellung sich sichern, die England zur See besitzt (Seite 100). Diese Forderung trägt allerdings — General X. Y. läßt es durchblicken — Konfliktstoff in die „entente cordiale“. Mit der Entwicklung der Luftwaffe sank die Bedeutung der „hölzernen Mauern Altenglands“ um 50 Prozent (Seite 109): „ainsi la situation insulaire de nos voisins, qui les favorisait si fort tant que la conquête de l'air n'était pas réalisée, ne constitue plus pour eux aujourd'hui une garantie contre les attaques ennemies. Le développement aérien, en les rendant vulnérables dans leur île, va finalement à l'encontre de leur suprématie mondiale.“ Man wittert daher erklärlicherweise bereits in Frankreich englischen Widerstand gegen die französischen Machtpläne in der Luft und betont vorbeugend die Übereinstimmung des defensiven Charakters französischer Luftpolitik und britischer Seepolitik (Seite 99). Ja, man wagt bereits starke Worte von Gleichberechtigung (Seite 99/100): „puisque l'Angleterre est maîtresse des mers et que nous ne lui contestons pas cette royauté, c'est par les airs qu'il nous appartient de chercher la liaison nécessaire. De même que nous partageons avec cette puissance les richesses coloniales du monde, de même nous partagerons les lignes des communications. A l'une appartiendra la maîtrise de la mer, à l'autre celle des airs, et cela uniquement pour la défense de leurs intégrités nationales.“ Man darf gespannt sein, ob England auf seine bisherige Hauptstärke, die Unverwundbarkeit seines Inselreichs, zugunsten Frankreichs, mit dem es von Tag zu Tag in schärfere politische Gegensätzlichkeit gerät, gutwillig verzichten wird. Für uns Deutsche aber bedarf es nach diesen Ausführungen keiner Erklärung mehr für die Anebelung unserer Luftfahrt und -industrie.

Im ursächlichen Zusammenhang mit diesen Beurteilungen steht der Operationsplan Frankreichs für einen künftigen Krieg gegen Deutschland. Die „*armée métropolitaine*“ kann, wie schon erwähnt, nur die Aufgabe der „*troupes de couverture*“ erfüllen, der strategischen Vorhuten. Sie muß um Zeitgewinn kämpfen, bis das Gros, das heißt die „*armée noire*“ eingreifbereit ist. Darüber müssen einige Wochen vergehen. Der Kampf um Zeitgewinn im strategischen Sinn bedeutet nach General X. Y. Widerstand in besetzten Zonen, verbunden mit sprunghaftem Zurückweichen von Zone zu Zone. Nun kann man diese Rückzugsoperation nicht gut an der eigenen Landesgrenze einleiten; man gibt von Anfang an wertvolle Rüstungsquellen aus der Hand (Becken von Brieg), man schädigt die Zuversicht von Heer und Volk. Deshalb braucht Frankreich für den

Augenblick des Operationsplanes ein strategisches Vorfeld auf feindlichem Boden (Seite 103). Auf ihm kann seine weiße Armee den hinhaltenden Kampf in schrittweisem Zurückweichen vor der großen Übermacht führen, bis die schwarzen Scharen herbeigeilt sind, um den Schild über „la belle France“ zu halten. Es lohnt sich auch hier, den Wortlaut zu hören (Seite 104/105): „les clauses du traité de Versailles qui interdisent aux Allemands l'occupation militaire des pays rhénans et créent à notre profit, sur la rive droite du Rhin, une zone neutre, nous permettent heureusement, avec la grosse masse de nos troupes métropolitaines, unies aux forces belges, l'offensive stratégique préconisée toute à l'heure. Nous gagnerons ainsi l'espace nécessaire à la manoeuvre en retraite qui nous est interdite sur le territoire national. En dernière analyse seulement, nous viendrons défendre notre frontière; à ce moment-là notre armée aura déjà reçu des renforts et le problème se présentera sous un jour tout différent.“ Und wenn wir nach diesen Ausführungen noch fragen, wann wohl die Befreiung des linksrheinischen Deutschland ein Ende haben wird, so lesen wir noch die Fußnote 1 auf Seite 105: „toute notre organisation militaire du temps de paix doit être fait dans ce but.“ Und bis auf weiteres bestimmt Marschall Foch die Politik Frankreichs in allen Fragen, in die der Ruf nach Sicherung Frankreichs vor der deutschen Revanche geworfen werden kann.

Es bleibt nunmehr noch die hochinteressante Prüfung der allgemeinen taktischen und strategischen Grundsätze, die nach General X. Y. der französische Generalstab als Frucht der Kriegserfahrungen gewonnen hat. Man kann im zusammenfassenden Überblick über das von General X. Y. hierüber Gesagte feststellen, daß sowohl in der französischen Taktik wie Strategie die früheren Grundsätze beibehalten worden sind. „On s'engage partout et on voit“ — dieses Napoleonswort enthebt heute noch den französischen Generalstab der ihm sichtlich unangenehmen Zwangslage, einen operativen Entschluß auf unsicherer Grundlage fassen zu müssen, zu sagen: „so will ich's machen!“ Er zieht es vor, den Entschluß erst zu fassen, wenn er die Maßnahmen des Gegners übersehen kann, resigniert also nach wie vor auf das stolze Recht des Heerführers, das Gesetz des Handelns diktieren zu dürfen. Er fürchtet zu sehr die Überraschung, der Gegner könnte bei Beginn des Spieles anders handeln, als er angenommen hat, und erblickt offenbar in dieser Möglichkeit widerspruchlos den Todesstoß für seine eigene Operationsanlage. Läßt doch General X. Y. den — reichlich nervösen — Führer vor dieser großen Unbekannten folgende Ängste aufsteigen: „attaqué ou même menacé sur plusieurs points, son esprit travaillera, hésitera, grossira les dangers présents ou futurs. La peur viendra probablement exercer sur lui son influence néfaste bien avant l'heure, où les moyens matériels lui manqueront.“ (Seite 123.) So ist es erklärlich, daß der Ungeklärtheit gegenüber der französische Generalstab das vorläufige defensive Abwarten vorzieht; eine offensive Einleitung, die es wagt, das Gesetz der Entwicklung an sich zu reißen, ist nach General X. Y. nur gestattet, wenn man sehr sichere Unterlagen für den Erfolg hat. Und die kann man schließlich erst im Laufe eines Krieges erlangen. So tadelt General X. Y. denn auch die Fassung des französischen Reglements der Vorkriegszeit (Seite 155), wonach die Offensive für die Masse der Streitkräfte geboten sei; er sagt: „il faut que l'offensive ne soit jamais déclinée qu'à bon escient, sinon on se fait détruire, comme nos adversaires en 1918.“ Gerade dieser Schlußsatz läßt herausfühlen, daß der Umstand, daß Foch nun gerade im Sommer 1918 bei solchem operativen Verlauf Erfolg hatte, den Schematismus in Frankreich erheblich gesteigert hat, unter der entschieden zu weit gehenden Auslegung, als wäre dieses kühle Abwarten Fochs bis zum richtigen Zeitpunkt für den „retour offensif“ stets in freier Beherrschung der Lage selbst gewählt, statt tatsächlich durch die Initiative des Gegners aufgenötigt gewesen. So ist es denn auch in der französischen Strategie beim alten geblieben: troupes de couverture, dahinter groupe de manoeuvre. Man hat offenbar aus den Erfahrungen

des Sommers 1914 nicht entnommen, wie groß die Gefahr ist, daß das ganze gekünstelte Gebäude zusammenbricht, wenn zum Beispiel die troupes de couverture keine für die Einleitung der eigenen Operation ausreichende Zeit erkämpfen können. Ihre Aufgabe ist doch tatsächlich sehr schwierig, sie ist nichts Halbes und nichts Ganzes, wenigstens nach deutschen Begriffen (Seite 157): „elle ne craint que deux choses: s'engager au fond ou ne pas s'engager du tout.“ Wie leicht kann ein entschlossener Stoß des Angreifers den schönen Plan zum Einsturz bringen. Die theoretisierende gekünsteltheit dieser Methode erinnert lebhaft an gewisse deutsche taktische Künsteleien über Führung des Kampfes in einer Vorkampfbzone usw.; auch hier hat die Praxis die Empfindlichkeit solcher Kampfmethoden gegen die unvorhergesehenen Wechselfälle der Gefechtsentwicklung häufig erwiesen. Wenn General X. Y. (Seite 170) sagt: „la victoire échoit à celui qui sait conserver à l'heure décisive la supériorité des réserves“, so ist dazu zu bemerken, daß Reserven auch zu spät kommen können. Und sie kommen wohl in der Mehrzahl der Fälle zu spät, wenn man ihren Einsatz von der Erkenntnis der feindlichen Maßnahmen abhängig macht, statt sie zur Bildung eines nicht zur Parade, sondern zum Stoß gewählten Schwerpunktes zu verwenden. Das ganze französische System der Strategie und Taktik basiert auf der einen Voraussetzung, daß der Führer den Moment der Entscheidung rechtzeitig erfäßt. Foch hatte 1918 eben mit dieser Theorie Glück, weil ihm die Anlage der deutschen Julioffensive bekannt war. Andernfalls hätte es leicht passieren können, daß er vor lauter Abwarten des richtigen Augenblicks ihn überhaupt nicht mehr gefunden hätte. General X. Y. selbst führt Beweise dafür an, wie leicht der Führung dieser Augenblick entgehen kann, wenn er von verpackten Gelegenheiten — allerdings der deutschen Obersten Heeresleitung — spricht (Seite 148 und 152/153): anschließend an den Zusammenbruch der französischen Apriloffensive 1917 und an das erste Stadium des italienischen Zusammenbruchs im Herbst 1917.

Hat sich aber einmal der Führer zur strategischen Offensive entschlossen, dann empfiehlt General X. Y. (Seite 159) die Anlage zeitlich aufeinanderfolgender, an verschiedenen Stellen ansetzender Angriffslöze: l'action offensive à attaques multiples apparaît ainsi comme une action unique avec des intervalles.“ Erst nachdem diese Angriffe die feindlichen Reserven aufgebraucht haben, kann zum entscheidenden Stoß geschritten werden. Man sieht, der operative Verlauf des Sommerfeldzuges von 1918 ist auf dem besten Wege, zum Schema F erhoben zu werden. Eine Entscheidung von Anbeginn an zu suchen, also eine Operation anzulegen, wie die deutsche 1914, scheint dem General X. Y. nur „dans certains cas“, das heißt offenbar nur im Fall eigener starker Überlegenheit möglich. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die taktischen Verhältnisse des Stellungskrieges, die der Offensivpraxis von 1918 das Gepräge gaben, den Blick für die Verhältnisse des reinen Bewegungskrieges, der aus der Mobilmachung statt aus einem System von Feldbefestigungen heraus entsteht, getrübt haben.

Auf rein taktischem Gebiet zeigt sich ebenfalls ein starker Hang zur Methodik und zum Schema.

Dies zeigen dem Leser, der sich eingehender mit dem Buche befassen will, am deutlichsten die Ausführungen auf Seite 171 und 142/143 über das deutsche Angriffsverfahren von 1914 und über die französische Abwehrtaktik im Anfang des Jahres 1918.

Damit sind die wesentlichen Bestandteile dieser hochinteressanten, weil vielfach offeneren und wohlthuend sachlichen Studie besprochen.